



PTA

DIE PTA IN DER APOTHEKE

DER APOTHEKENKRIMI

Mord unter Freunden – Teil 3

von Alexandra Regner

Als Christine gegangen war, schloss Britta an ihrem Computer sorgfältig das Programm der BtM-Dokumentation, legte dann die Hände in den Schoß und dachte nach.

Sie hörte Ellis Stimme vorn an der Kasse. Munter unterhielt sie sich mit einer Kundin. Sie hatte die Gabe, Menschen zum Lachen zu bringen; Elli war von mitfühlendem Wesen und mit Humor gesegnet, Britta dachte früher oft, dass sie eigentlich auf die Bühne gehörte. Comedy oder so etwas. Gab es das, pharmazeutisches Kabarett?

Britta erhob sich und wie von selbst führten ihre Schritte sie in Bertholds Büro.

Der alte Apotheker saß dort wie jeden Tag und betrachtete die Zahlen und Buchstaben auf seinem Computerbildschirm. Manchmal notierte er sich etwas auf einem Notizblock. Jetzt hob er den Kopf.

„Hallo, Frau Badouin.“ Sein Blick streifte sie mit abwesender Freundlichkeit. „Schön, dass Sie vorbeischauen. Was kann ich für Sie tun?“

Britta setzte sich in den Besuchersessel und ihr war traurig zumute.

„Sie können mir ein wenig von früher erzählen“, sagte sie.

„Aber nur, wenn Sie Zeit haben.“

„Was möchten Sie wissen?“

„Wie die Truus zu Ihnen kam“, sagte Britta. „War sie von Anfang an hier in dieser Apotheke?“

Bertholds Züge wurden weich und er legte seinen Kugelschreiber auf die Schreibtischplatte. Lehnte sich in seinem gepolsterten Sessel ein wenig zurück und dachte Löcher in die Luft.

Britta wartete. Der Apotheker ging ein wenig in der Vergangenheit spazieren, man sah es seinem Gesicht an. Es dauerte geraume Zeit, bis er auf die Erde zurückkehrte.

„Johannes war ein Schulfreund“, sagte er dann freundlich.

Britta ging im Geiste durch, was sie wusste, denn sie musste sich jetzt aus den bruchstückhaften Äußerungen des alten Mannes die Geschehnisse zusammenreimen.

„Johannes von Wels, der Mann, der jetzt an einer Überdosis Morphin gestorben ist?“ fragte sie behutsam.

Berthold lächelte sanft.

„Er hat damals zu mir gesagt: Kümmere dich um sie.“

„Um wen? Um Elli? War sie denn damals schon Apothekerin?“

„Nein, sie hat damals noch studiert, und dann hat sie das Studium ja unterbrochen, weil diese Sache passierte... Ich habe sie nicht halten können. Ich hätte ihm gern den Gefallen getan.“

„Was für eine Sache?“

„Aber dann habe ich doch noch seinem Wunsch entsprechen können! Truus kam zu mir und fragte nach einer Stelle.“

Und, ach, ich merkte ja, dass meine Kräfte ein wenig nachließen. Ich habe sie sofort engagiert.“

Britta, der jetzt erst auffiel, dass Berthold Papst ihre Freundin nie mit ihrem offiziellen Vornamen genannt hatte, sondern den alten Dorfnamen Truus gebrauchte, hakte vorsichtig nach:

„Was ist damals zwischen Herrn von Wels und der Truus passiert?“

Berthold richtete nun seine Augen auf sie und blickte sehr streng drein.

„Das kann ich Ihnen wirklich nicht sagen. Das gehört sich nicht.“

„Entschuldigung“, sagte Britta.

Als Elli und Britta am Abend im Gasthaus „Zum Pfingstochsen“ ihr Abendessen genossen, plätscherte ihre Unterhaltung so dahin. Das lag zum Teil am Schweinerostbraten, der wirklich außerordentlich gut gelungen war, und an den Kartoffelknödeln halb-und-halb. Es gab hier eigentlich nur drei Gerichte auf der handbeschriebenen Schiefertafel, doch diese beherrschte man perfekt. Sagte Elli.

Britta war merkwürdig luzide zumute. Sie aß ihren Teller leer und trank ein würziges Hofbräu, aber sie wurde nicht satt. Auch der Alkohol hatte keine Wirkung auf sie. Elli, die zunächst fröhlich über Gott und die Welt plauderte, merkte irgendwann, dass etwas ganz und gar nicht stimmte.

Eingehüllt in die behagliche Geräuschkulisse des Gasthauses, in umherwabernde Fleisch- und Zwiebel-Gerüche und ein vages Gemeinschaftsgefühl, saßen sich die beiden Frauen stumm gegenüber. Keiner sagte mehr etwas, niemand mochte anfangen.

Als die Skatrunde im Nebenzimmer begann, lautstark ihre Trümpfe anzusagen, trafen sich die Augen der Freundinnen. Elli zog einen Geldschein hervor und legte ihn unter das Blumengesteck im blau-weiß-karierten Übertopf.

„Komm“, sagte sie.

„Wo gehen wir eigentlich hin?“ fragte Britta, als sie neben Elli den Bürgersteig entlangwanderte.

„Zu ihm“, sagte die Frau, die hier alle nur „Truus“ nannten.

„Hast du denn einen Schlüssel?“ Na klar hat sie einen, dachte Britta, was für eine blöde Frage.

Elli antwortete nicht. Sie blieb vor einer Bank stehen, die man vor dem Dorfbrunnen aufgestellt hatte. Rechts davon leuchtete der postgelbe Briefkasten knallig durch den nebligen Spätherbst; links stand eine holzgeschnitzte Maria in ihrem Häuschen und hielt schützend die Hand über das Baby in ihren Armen.

„Wollen wir uns setzen?“ fragte Britta

Elli schaute sie verwirrt an.

„Ja“, sagte sie.

Die beiden Frauen schauten ihren Atemwolken hinterher.

„Wie alt warst, als du ihn trafst?“ fragte Britta.

„Ich hab ihn nicht getroffen. Er war ja immer schon da. Als ich geboren wurde, war er schon ein Mann Mitte zwanzig,

der in München wohnte, angeblich zum Studieren. Seine Eltern und meine Eltern sangen beide im Kirchenchor, wir waren alle Teil der Dorfgemeinschaft, absolut paradiesisch für ein Kind, sag ich dir. Wenn Johannes aus der Stadt nach Hause kam, war es immer lustig. Alle schätzten an ihm, dass er überhaupt keinen Dünkel besaß, obwohl er so wunderbar singen konnte. Als ich heranwuchs, lernte ich, dass man besser nicht die Rede auf seine Schlagerkarriere brachte, das war ihm furchtbar peinlich. Das Bild in den bunten Zeitschriften, das man von ihm zeichnete, entsprach ja in keiner Weise der Wirklichkeit. Johannes gab den Nachbarskindern Klavierunterricht, wenn er mal da war, und guckte am allerliebsten am Samstagabend die Sportschau. Und dann hatten sie ja die Idee mit der internationalen Karriere, ich weiß noch, wie er Englisch lernen sollte ...“

Britta erinnerte sich an ein Foto, das Johnny Riva im Glitzeranzug auf einer Showbühne in Las Vegas zeigte.

WAS BISHER GESCHAH

Johnny Riva, Ex-Schlagerstar, ist tot. Der todkranke Mann starb durch eine Überdosis Morphin – und die PTA der Remigius-Apotheke steht im Verdacht, sie verabreicht zu haben. Elli, eine alte Studienkollegin der Apothekerin Britta Badouin, ruft die hessische Hobby-Detektivin zu Hilfe. Was ist damals wirklich passiert, an jenem Nachmittag, kurz vor dem Eintreffen des Pflegedienstes? Britta fragt sich durch und stößt bald auf merkwürdige Ungereimtheiten. Und sie findet die Wahrheit heraus...

„Er konnte das überhaupt nicht. Hatte auch kein Interesse daran. Es kam immer eine Frau, die ihm English-Lessons erteilte, Johannes wirkte dann wie ein Schuljunge, der keine Lust hatte. Naja, mit dem „tätsch“ klappte es nie so richtig, dann bekam er noch eine Virusinfektion, die ihn ins Krankenhaus zwang, und als er da wieder rauskam, weigerte er sich rundheraus, wieder in die USA zu reisen. Zum großen Missfallen seines Managements.“

Elli atmete tief ein.

„Ich war fünfundzwanzig und eierte so herum. Meine Eltern ließen mich die Welt erkunden, ich war sogar mal in San Francisco und erforschte die Welt der Blumenkinder. Ich habe alle Arten von Joints ausprobiert, in total verrückten Wohngemeinschaften gelebt und vom Verkauf von Modeschmuck gelebt. Als die Sache mir ein wenig langweilig wurde, kehrte ich dann nach Hause zurück und begann Pharmazie zu studieren. Irgendwie musste ich ja mal was machen. Und ich begegnete ihm wieder, unserem Nachbar und aufstrebenden Schlagerstar. Ich war jung und unternehmungslustig. Er sehnte sich wohl nach Bodenständigkeit in seinem verrückten Beruf, er liebte ja seine Heimat so sehr. Und da verfiel er ausgerechnet auf mich ...“

Britta sah hoch und erblickte einen Stern. Es war kein richtiger, sondern er gehörte zur Weihnachtsbeleuchtung, die schon einmal vorsorglich aufgehängt worden war.

„Er sah ja toll aus, die Frauen flogen auf ihn. Als wir mal von einer Geburtstagsfeier nach Hause wankten – er war ein sehr fragter, hm, Barpianist – und uns aneinander festhielten, weil wir beide einen im Tee hatten, ergab es sich irgendwie so... Plötzlich lagen wir einander in den Armen und er küsste mich und ich weiß noch, wie witzig ich das fand, dass der berühmte Riva hier mit einem Landei...“

„Naja“, bemerkte Britta. „Ein Landei warst du nun nicht gerade, sondern eher der Dorfschmetterling.“

Elli grinste. „Ja, du hast wahrscheinlich recht.“ Dann wurde sie wieder ernst. „Er war rührend. So ernsthaft und ehrlich. Nicht, dass ich das zu schätzen wusste. Er rauschte also gleich am nächsten Tag ab zu meinen Eltern und beichtete, was geschehen war und dass er ernsthafte Absichten hatte und gottseidank erwischte er nur meine Mutter, ich weiß nicht, was mein Vater getan hätte, denn Johannes war ja so viel älter...“

Elli schwieg.

„Was hat deine Mutter zu der Sache gesagt?“

„Etwas, über das ich lange Zeit sehr gekränkt war“, antwortete Elli nachdenklich. Es brauchte eine Weile, bis sie hervorbrachte: „Du, lieber Johannes, suchst in deiner Bodenschwere einen Anker, der dich festhält... und wählst ausgerechnet meine Tochter, die immer nur spielen will...“

„Heftig“, sagte Britta.

„Ach“, antwortete Elli. „Sie hatte ja recht. Und es wurde alles noch viel schlimmer.“

Elli brauchte eine Weile, um sich von den Erinnerungen zu erholen. Dann erhob sie sich und Britta ging ihr einfach nach, als sie wie in Trance losmarschierte und irgendwann vor einem Gehöft stehenblieb; ein großer, viereckiger Komplex, der mit einem geschmiedeten Eisentor verschlossen war.

Elli drückte die Klinke herunter und das Tor schwang auf.

„Hier wohnt ja niemand mehr“, erklärte sie, als ob das eine Antwort darauf sei, dass jeder hier hereinkönnte.

Die Freundin holte einen Schlüssel aus der Jackentasche und öffnete die Eingangstür des Nebengebäudes. Britta betrat eine Wohnung, die spartanisch eingerichtete war. Eine kleine Küche mit Tisch und Eckbank, ein Schlaf- und ein Wohnzimmer. Die Tür zum Bad war angelehnt. Eine Ledercouch, die schon bessere Tage gesehen hatte. Ein kleiner Fernseher. Und an der Wand ein Klavier.

„Ich kam hierher, als mir klar wurde, dass er todkrank war. Und er hat sich so gefreut“, sagte Elli. Ihre Augen glänzten. „Moment mal“, warf Britta ein. „Da fehlt ein ganzes Stück. Wenn ich richtig rechne, ungefähr ein Vierteljahrhundert. Was ist damals passiert?“

„Wir waren unzertrennlich“, sagte Elli. „Er nahm mich überall hin mit, wie so ein Maskottchen. Ich genoss das gute Leben, ist ja wohl klar. Das Pharmazie-Studium legte ich erstmal auf Eis. Wir wohnten in super Hotels, gingen

auf Parties und auf Empfänge, wobei mich störte, dass er immer nur ganz kurz blieb. Ich hätte gern noch ein bisschen länger Champagner geschlürft und mich mit Promis unterhalten. Johannes war da echt der Langweiligsten einer. Er kriegte Preise, die er nicht wollte und bekam Geld, das er nicht brauchte. Er kaufte mir die geilsten Klamotten, ich brauchte nur „piep“ zu sagen. Es war ein Leben im Rausch, jedenfalls für mich.“

Elli schwieg wieder.

„Komm auf den Punkt“, sagte Britta unerbittlich.

„Naja“, erwiderte Elli. „Ich wurde halt schwanger.“

Die Apothekerin ging auf eine Wand zu, an der Familienbilder hingen, und rückte eine Schwarz-Weiß-Aufnahme im Rahmen gerade: Vater, Mutter, ein Kind mit Segelohren und ein schwarzer Schäferhund. „Das war Harras, der Hofhund. Damals hießen Hunde noch so.“, sagte sie. „Er hat immer die Hühner des Nachbarn gerissen.“

„Elli“, sagte Britta.

„Er wollte, dass ich das Kind bekomme. Er wollte mich heiraten. Er war so anständig und verliebt, dass ich die Panik kriegte.“

„Was hast du getan?“ flüsterte Britta.

„Ich bin nach Holland gefahren und habe abgetrieben“, antwortete Elli schlicht. „Und bin dann aus seinem Leben verschwunden.“

Sie trafen sich wieder, als Elli ihn aufsuchte. Sie voller Schuldgefühle. „Ich wollte wissen, wie er zu mir stand. Ob er mir vergeben hatte. Und weißt du, was er zu mir sagte?“

Elli strich nachdenklich über die blankpolierte Schwärze des Klaviers.

„Ich ahne es“, sagte Britta.

„Er gab mir einen Schlüssel. Ich konnte kommen und gehen, wann ich wollte. Und ich tat das sehr oft. Morgens, in der Mittagspause und auch häufig abends. Ich wollte nicht, dass mich jemand sah, dann hätte der Klatsch nur wieder geblüht.... Hinten, in der alten Grundstücksmauer, gibt es eine Lücke, die habe ich früher schon benutzt, um zu ihm zu gelangen. Einmal ist er noch aufgestanden und hat sich ans Klavier gesetzt, hat einen alten Schlager gekrächzt und wir haben Tränen gelacht. Ich saß neben ihm, und er hat mich umarmt, als aus meinen Lachtränen richtige wurden... es tat mir so leid. Ich hätte gern ungeschehen gemacht, was ich getan habe. Er war viel weiser als ich, obwohl das Schicksal danach ja noch viel grausamer zu ihm war... Das Kind, das seine Frau bekam, ist gestorben. Die Ehe überstand das nicht. Und dann war er wieder allein.“

Puh, dachte Britta.

Elli ließ sich auf dem Klavierhocker nieder und schaute Britta an.

„Und dieses Letzte habe ich dann für ihn getan. Er hatte mörderische Schmerzen, so schlimm, dass er zwischen durch immer wieder das Bewusstsein verlor. Osteosarkome. Er hat mich angeschaut und nur „Bitte“ gesagt. Ich wusste ja, wo die Morphin-Packung stand, unsere PTA hatte sie ge-



rade vorher gebracht, ich habe sie noch davonfahren sehen. Ich wusste, der Pflegedienst würde bald kommen. Ich bin in die Küche gegangen, hab ein Glas geholt und dann habe ich vor seinen Augen alle Ampullen geöffnet und den Inhalt in das Glas getan. Ich musste ihn stützen, damit er es greifen konnte. Er hat nicht gezögert. Aber seinen Blick, den er mir vorher zuwarf, den vergesse ich nie. Dann hat er getrunken.“

„Wie“, fragte Britta in die bleierne Stille hinein, „wie hat er dich angesehen?“

„Dankbar“, antwortete Elli.

„Warum“, hatte Britta gefragt, „hast du mich gerufen?“

„Weil ich wusste, dass du es herausfindest“, sagte Elli. „Nenn es eine Art Freundschaftsdienst. Ich bringe die Sache natürlich in Ordnung und gehe zur Polizei. Aber ich wollte die Geschichte vorher noch einmal jemandem erzählen. Ich wollte sie dir erzählen.“

Britta hätte sich einfachere Wege vorstellen können, um eine alte Freundschaft wieder aufleben zu lassen, doch sie schwieg.

„Kümmerst du dich ein bisschen um Berthold?“ fragte Elli.

„Er wird aufhören, wenn ich gehe. Er hat ja auch niemanden mehr.“

„Mach ich“, sagte Britta.

Und dann folgte sie der Freundin, die behutsam die Tür hinter ihnen verschloss. ■